

Karl H. Neufeld SJ

Fortschritt durch Umkehr

Zu Karl Rahners bußgeschichtlichen Arbeiten

Entschiedenenes Nein zu persönlichen oder gemeinsamen Fehlern und ernsthafter Versuch zu einem Leben in neuer Richtung: so begleitet die Buße den Weg der Menschheit. Spuren solchen Neuanfangs von einzelnen oder Gruppen kann der Historiker in verschiedensten Zeiten und Kulturkreisen aufdecken. Es ist nicht schwierig, hinter der Fülle konkreter Kurskorrekturen die Absicht zu erkennen, sich von einer als verfehlt beurteilten Vergangenheit abzuwenden und neu zu beginnen. Trotz weiter historischer, sozialer und kultureller Unterschiede gleichen sich diese Versuche so erstaunlich, daß sich schon von daher ein starkes Argument für die fundamentale Einheit aller Menschen ergibt. Selbst die neueren Ideen und Experimente gesellschaftlicher und politischer Gestaltung verzichten keineswegs auf die Möglichkeit zur „Buß“-Korrektur, sondern räumen ihr eher gesteigerte Bedeutung ein.

Hinter der kulturgeschichtlichen Erscheinung zeichnet sich als Voraussetzung die gemeinsame Hoffnung ab, daß echte Erneuerung möglich ist. Mit Recht darf das nur dann erwartet werden, wenn der Mensch den Schritt über die jeweilige Situation hinaus tun kann, wenn ihn die Gegenwart nicht nur als Gefangenen hält. Was sollte die Hoffnung dort, wo jeder Ausweg, jede neue Richtung grundsätzlich versperrt wäre? Historisch gesehen erinnern die meisten Zeugnisse der Umkehr an den Gedanken der Wiederherstellung eines früheren, besseren Zeitalters, an eine verlorene Unschuld oder an eine „heile Welt“, die zerbrach. Ist darum Bußgesinnung als Absicht zur Restauration zu deuten und nicht als Wille zu schöpferischem Neuwerden? Das „goldene Zeitalter“ oder der paradiesische Urstand drücken nicht nur der allgemeinen Denkgeschichte der Menschheit ihren Stempel auf; auch für christliche Wahrheiten wirken diese Vorstellungen prägend. Beide Verständnismöglichkeiten – Restauration wie Kreation – haben am christlichen Zeugnis einen Anhalt; der Mensch möchte durch seine Umkehr die eigene Situation geändert sehen und fühlt sich in diesem Sinn von der Hoffnung auf Erneuerung getragen.

Christliche Buße bei Karl Rahner

Diese Hinweise beschreiben Ergebnisse religionsgeschichtlicher Forschung, die vor etwa vierzig Jahren langsam in der Theologie zur Auswirkung kamen. Vorher be-

handelte man die Bußfrage stark apologetisch, um Angriffen zu wehren, die im Sakrament der Umkehr die geistliche Autorität der Kirche treffen wollten. Nach dem ersten Weltkrieg wuchs das Interesse an der Religionsgeschichte und führte eine junge Generation katholischer Theologen zu einer neuen Betrachtung der systematischen und historischen Probleme christlicher Buße. Die Gesamtdarstellungen aus den dreißiger Jahren – z. B. P. Galtier, E. Amann, J. Hoh und B. Poschmann – bekunden diese Entwicklung. Historisch-positiv betrachtet öffnete der Gedanke der christlichen Umkehr damals auch für Karl Rahner den Zugang zu der persönlichen und eigenständigen Art seines theologischen Denkens. Andere wichtige Elemente seines Werks, vor allem der philosophische Einschlag, die konkrete Fassung des Gnadengedankens, das pastorale Interesse und die reichen spirituellen Anregungen fesselten bisher die Aufmerksamkeit der Theologen so sehr, daß der historisch-theologische Ansatz Rahners fast vergessen wurde. Gerade er aber faßt als gemeinsamer Keim das sich später vielfältig verzweigende theologische Denken ursprünglich zusammen. Darum ist das Werk Rahners nicht voll zu verstehen, wenn man von diesem Ansatz nichts weiß.

Ob der Mensch hoffen darf, wirklich neu anfangen zu können, das ist so aktuell wie je; ob dieser Beginn echtes Neuland erschließt oder zu einer in glücklicher Erinnerung aufbewahrten Vergangenheit zurückfinden läßt, das interessiert vielleicht stärker noch als früher. Über diese Fragen hinaus verspricht die Beschäftigung mit den bußgeschichtlichen Forschungen Rahners weiteren Aufschluß für die je neue Aufgabe, einen Zugang zu lebendiger Theologie zu finden. Das Nachdenken über den christlichen Glauben hängt entscheidend davon ab, wie man beginnt.

Im Denken K. Rahners gehört die Buße nicht nur zu den frühesten, sondern auch zu den beständigsten Themen. Vor vierzig Jahren meldet es sich deutlich im Interesse an der Andachtsbeichte, wo für den ernststen Christen persönliche Frömmigkeit und theologische Überlegungen zusammenkommen. Schon vorher hatte sich der Gedanke in Bemerkungen zum Gebet und zum geistlichen Leben angekündigt. Heute beschäftigt sich K. Rahner unter Rückgriff auf die lange Reihe seiner früheren Arbeiten vor allem mit der praktischen Neugestaltung der Buße. Aus der historischen Kenntnis der vielfältigen Möglichkeiten christlicher Umkehr konnte er manchen Vorschlag auch für unsere Zeit entwerfen und die freie, offene Haltung gewinnen, die Wesentliches und Unwesentliches unterscheidet. Wie Rahners umfangreiche Bibliographie bezeugt, gibt es kaum ein Jahr, in dem er sich nicht unter verschiedensten Rücksichten für die Frage der Buße in solcher Unterscheidung geübt hätte; vieles davon ist in den Bänden der „Schriften zur Theologie“ gesammelt.

Die Untersuchungen zur frühen Bußgeschichte wurden als elfter Band dieser „Schriften“ vor kurzem thematisch zusammenhängend veröffentlicht (Köln 1973). Wiederholt hat K. Rahner diese Arbeiten als den Teil seines theologischen Bemühens bezeichnet, der am ehesten als streng wissenschaftlicher Beitrag zu werten wäre¹. Bei diesem

¹ Vgl. den Brief K. Rahners zur Einleitung von: P. Eicher, *Die anthropologische Wende*. Karl Rahners

Urteil dachte er an die minuziösen Einzeluntersuchungen der Kirchenvätertexte des 2. und 3. Jahrhunderts von Hermas bis Origenes. Aus diesen Zeugnissen hatte Rahner nach den im 19. Jahrhundert ausgebildeten Normen geisteswissenschaftlicher Arbeit die Entwicklung von Bußpraxis und Bußlehre in der alten Kirche erhoben. Sollten ihm diese historischen Forschungen nur die notwendige Rückendeckung schaffen, weil er dann in Ruhe ein ganz neues theologisches Gebiet bearbeiten wollte? Das könnte das Vergessen dieses Teils im Werk Rahners erklären. Abgesehen von seinen lexikographischen Zusammenfassungen der ganzen Bußgeschichte – 1956 im „Religionswissenschaftlichen Wörterbuch“, 1958 im „Lexikon für Theologie und Kirche“, 1967 in „Sacramentum mundi“ – sind die Einzeluntersuchungen alle in den Jahren zwischen 1948 und 1955 entstanden. Damals hatte Rahner die großen Arbeiten noch nicht veröffentlicht, die seinen Namen bekannt machten – die „Schriften zur Theologie“, die Reihe „Quaestiones disputatae“ oder Nachschlagewerke und Handbücher –, er war aber doch seit Jahren theologischer Lehrer und kein Anfänger mehr.

Sein Zugang zur Theologie läge darum kaum in den Untersuchungen zur Bußgeschichte, verwirklichten diese nicht ein Programm, das schon in der Studienzeit des jungen Theologen formuliert wurde. Mit Recht darf der Aufsatz „Sünde als Gnadenverlust in der frühchristlichen Literatur“ aus dem Jahr 1936 als die erste theologisch selbständige Stellungnahme K. Rahners gelten. Bis dahin war der Gedanke von der Sünde als Gnadenverlust weder in der dogmengeschichtlichen Forschung noch in der Dogmatik genügend beachtet worden. Neben der gesetzlich-sittlichen und der endzeitlichen Betrachtung der Sünde wollte Rahner diese Idee in ein deutliches Licht stellen, indem er ihre Entwicklung von Paulus bis zu Origenes im 3. Jahrhundert verfolgte. In der Sammlung von Rahners bußgeschichtlichen Forschungen im 11. Band seiner Schriften steht diese frühe Arbeit deshalb mit Absicht vor den späteren Einzelstudien. Die „gnadenhafte Betrachtungsweise“, wie Rahner sie nennt, bestimmte als hermeneutisches Vorzeichen die Untersuchung der Einzelzeugnisse. Alle ihre Autoren haben in der Skizze von 1936 schon ihren Platz. Doch wie ist K. Rahner damals auf dieses Thema gekommen?

Buße und Geschichte

In einer kurzen, persönlich packenden Erinnerung hat Karl Rahners älterer Bruder, der Ende 1968 nach längerer Krankheit verstorbene Hugo Rahner, über die Jahre meditiert, in denen er mit seinem jüngeren Bruder ein gutes Anfangsstück des Wegs in die Theologie gemeinsam zurücklegte. Sein „Eucharisticon fraternitatis“² läßt diese Anfänge zwischen 1932 und 1938 noch einmal eindringlich lebendig werden.

philosophischer Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz (Freiburg 1970) XII, und das „Werkstattgespräch“ mit R. Bleistein in: Canisius. Mitteilungen der Jesuiten, Weihnachten 1971.

² In: Gott in Welt, Festgabe für Karl Rahner, Bd. 2 (Freiburg 1964) 895–899.

Die brüderliche Rückschau entdeckt zunächst das Bemühen um die Weisheit der Kirchenväter. Sie enthüllte den jungen Jesuiten nach den Jahren scholastisch-theologischer Grundausbildung eine ungeahnte Einheit von Leben, Frömmigkeit und wissenschaftlicher Theologie. Ihr eigenes geistliches Suchen wollte sich auch theologisch entfalten; hier standen sie vor den Meistern, deren lebendiger Glaube sich unmittelbar in lebendiger Theologie ausdrückte. Frömmigkeit und Gelehrsamkeit fielen nicht auseinander; sie bedingten und befruchteten einander.

Diese Entdeckung vertiefte auch den zweiten Ansatzpunkt ihrer Zusammenarbeit. Das gemeinsame Anliegen, das Problem „Gott in Welt“ nach der geistlichen Theologie des Ignatius von Loyola verständlicher zu erfassen, regte sie unter dem neuen Elan zu spirituellen und theologischen Einsichten von bleibender Bedeutung an. Hugo Rahner erwähnt die wichtige Arbeit „Die ignatianische Logik der existentiellen Erkenntnis“, in der K. Rahner Ergebnisse eigener geistlicher Erfahrung mit seinen religionsphilosophischen Erkenntnissen in fruchtbarer Weise aufzuschlüsseln wußte. So versuchten die beiden Brüder – später in verschiedenen Richtungen, aber vom gleichen Anliegen getrieben – die gelebte Frömmigkeit auch theologisch einzuholen und einsichtiger zu deuten.

Hugo Rahner läßt seine Erinnerung noch weiter zurückgehen bis auf eine 1928 geschriebene Festschrift der beiden Brüder für den Vater. Die darin gesammelten Versuche kreisten schon damals um das Thema des Menschen in der Zeit, um die Fragen nach Geschichte, Werden und Erfüllung sowie um das konkrete Gottgeheimnis und die persönliche Gemeinschaft des Menschen mit dem liebenden Gott. Diese Stichworte markieren für den Kundigen schon die wichtigsten größeren Arbeiten auf dem weiteren Weg der beiden Jesuitengelehrten.

Ihr späteres Werk wurzelt in der Zusammenarbeit dieser frühen Jahre, im Gedanken christlicher Heiligung und Heiligkeit. Das Nachdenken über den glaubenden Menschen, über den lebendigen Christen³ verweist an die eigene geistliche Erfahrung, und diese kennt keinen anderen Anfang als die persönliche Umkehr. Sie lebt vom dauernden Versuch umzudenken.

Mit der Buße beginnt christliche Heiligkeit. Durch die erneuerte Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen ändert die Gnade den Sünder. Jede Geschichte eines Christen fängt mit der Metanoia an, nicht nur einmal, sondern immer wieder; denn der Christ soll sich auch weiterhin für das Heilstun Gottes offenhalten. Darum ist Buße die historische Bedingung der Möglichkeit, überhaupt Christ zu sein, die Voraussetzung dafür, daß im Wandel und in der Gefährdung unserer Welt christlicher Glaube praktisch und auch theoretisch lebendig sein kann.

Nähme Gott den begnadeten Menschen aus Raum und Zeit heraus, könnte man die Buße als einen Punkt des Wegs sehen, der, einmal durchschritten, nicht mehr interessiert.

³ Den Abschluß dieses Wegs bildet die Veröffentlichung von „Geist in Welt“ (Innsbruck) und „Aszese und Mystik der Väterzeit“ (Freiburg) im gleichen Jahr (1939). In K. Rahners Bibliographie stehen diese beiden Bücher nebeneinander.

Bekehrung wäre ein Wendepunkt, aber keine Geschichte. In unserer Welt ist die Buße ständig notwendig, damit christlicher Glaube Frucht trägt. Das Sakrament der Buße soll Veränderung und Wandlung sogar institutionalisieren; es verwirklicht in seiner Art, wovon moderne Revolutionäre träumen, nämlich den alten Menschen in einen neuen umzuformen, indem man ihn – wie es der christliche Bußruf vom Evangelium her tut – immer wieder in Frage stellt. Die wirksame Umkehr schenkt zugleich die Kraft für die weiteren Schritte. Für die Kirchenväter war solches Leben geistlicher Kampf, d. h. letztlich die Anstrengung der ganzen Kirche für den Menschen und gegen die Sünde, als „*ecclesia militans*“, die sich im Vertrauen auf die endzeitlichen Verheißungen des Erfolgs ihrer eigenen Geschichte sicher ist.

Buße und Geschichte sind ebensowenig zu trennen wie Buße und Gemeinschaft. Darum hat die Kirche in diesem Zusammenhang bei K. Rahner ein so starkes Gewicht. Christliche Umkehr ist immer Aussöhnung mit der Kirche, eine Einsicht, die für das theologische Denken im Lauf der Zeit in den Hintergrund getreten war. Vergessen hatte man auch die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten, welche die alte Kirche zum Ausdruck von Reue und Bekehrung anbot. Buße war ihr das Geschehen, „in dem sich Gott und Mensch begegnen: der Mensch als Sünder, Gott als die erlösende und heiligende Liebe“⁴. Es kam ihr dabei jedoch nicht in den Sinn, das ereigne sich nur in der Seele des einzelnen Christen. Vielmehr war der gemeinsame Weltort betroffen, wo sichtbar und greifbar geschieht, was Christus am Anfang des Markusevangeliums als Zusammenfassung seiner Botschaft verkündet: daß die königliche Herrschaft Gottes in ihm nun da sei für den Menschen, der im Glauben die Verwandlung seines Daseins erfahren und gleichzeitig selbst vollziehen soll. Die Buße entläßt weder den einzelnen Christen noch die Kirche aus der Geschichte. Als Gabe und Aufgabe macht sie zukünftige Menschengeschichte sinnvoll und möglich und wertet selbst die Vergangenheit zu einer „*felix culpa*“ um.

Buße schließt die Geschichte und ihre realistische Betrachtung und Beurteilung ein; so versteht es der Christ. Wo sie als Möglichkeit zur Flucht aus Zeit und Welt gesehen wird, wo das Werden übersprungen und Vollkommenheit in direktem Zugriff herbeigezaubert werden soll, beherrschen fremde religionsgeschichtliche Vorstellungen das Feld. Die Buße des Christen orientiert sich nicht an einem ewigen Weltgesetz und der Rache der Götter, nicht an magisch heiligen Normen und kultischer Reinigung. Sie macht dem Sünder im Gegenüber zu Gott seine Würde und Freiheit bewußt. Ihre Mitte ist das Liebesangebot des Vaters, der den Menschen in seiner Welt ernst nimmt.

Nicht zufällig stoßen sich darum der Einzelchrist und die Kirche mit ihrem gelebten Glauben immer wieder am Aufruf zur Umkehr. Er zwingt zur Prüfung einer Haltung, die oft in Gewohnheit stumpf wird, er verlangt Umdenken, wo alles klar und logisch scheint. Nicht selten erschwert die vertraute Institution die nötige Korrektur, die Routine des Sakraments wird zum Hindernis. Dann muß sich der Aufruf zur Buße ge-

⁴ K. Rahner, *De paenitentia* (Vorlesungsmanuskript, Innsbruck 1960) 1.

wissermaßen gegen sich selbst richten, und ehrliche theologische Überlegung wird nach Ausdrucksmöglichkeiten für eine erneuerte Entfaltung der Kraft christlicher Bekehrung suchen. Die persönliche und gemeinsame Glaubenserfahrung braucht ihren klaren Spiegel, der die Wirklichkeit des suchenden Menschen nicht verzerrt. K. Rahner konnte in seinen historischen Untersuchungen zeigen, wie an dieser Stelle kirchliche Praxis und theologische Lehre einander stärker als anderswo gefordert und ergänzt haben. Die Kirche und ihre Geschichte wurde von der Aufforderung zur Umkehr geprägt.

Der Akzent auf der Buße sichert dem Denken K. Rahners einen ursprünglichen Bezug zur Geschichte, der christliche Offenbarung wesentlich charakterisiert. Selbst unter philosophischen Vorzeichen konnte der Mensch von hier aus Gegenstand des Nachdenkens werden, ohne daß sich das Geheimnis Gottes und des Menschen in abstrakte Begriffe oder in ein starres System hätten auflösen können; die theologische Grundsicht schützte die konkrete Geschichte. Darum stieß Rahners Denken in der Fülle seiner Fragen immer wieder auf konkrete Anhaltspunkte und konnte soviel wirksame theologische, pastorale und geistliche Hilfe schenken. Alle Antworten stehen auf diesem Grund miteinander in Verbindung. Sie erhalten ihre Kraft aus der gleichen Quelle persönlicher geistlicher Erfahrung und theologischen Umdenkens.

K. Rahner entdeckte seinen Zugang zur Theologie nicht durch die rein „archäologische“ Erforschung der Formen altchristlicher Buße, sondern durch ihre Zentralidee von der Sünde als Verlust der Gnade. Damit hatte er sich auf den ungeheuren Ernst eingelassen, der die alte Kirche zu ihrem Bemühen um die Gnade trieb und sie immer wieder zum theologischen Nachdenken zwang. Es ging um das Heil der Menschen, das durch die Sünde nicht zunichte werden durfte. Soweit das Christentum von sich aus zu theologischer Entfaltung fand und diese nicht unter dem Druck äußerer Kräfte notwendig wurde, war das Ringen um die Verwirklichung christlicher Heiligkeit die vorzüglich treibende Kraft. Schon Paulus ist in den Briefen nach Thessalonich und Korinth durch die Abwehr der Sünde zu theologischen Aussagen motiviert worden. Es läßt sich sogar mit guten Gründen behaupten, die Entstehungsgeschichte christlicher Buße und christlicher Theologie sei ein und dieselbe. Keine andere Frage hat in der Frühzeit so sehr zur Theologie gezwungen wie diese.

Zugang zur Theologie

Theologie hat es immer mit dem Ganzen des Verhältnisses von Gott und Mensch zu tun. Das macht den Anfang schwierig. Trotzdem ist es nicht einfach gleichgültig, wo einer den theologischen Weg beginnt; der ganze weitere Weg hängt von diesem Ausgangspunkt ab. War es Zufall, daß K. Rahner seinen theologischen Ansatz in der Geschichte der Buße entdeckte? Darüber muß der Ernst entscheiden, mit dem K. Rahner den eigenen Glauben in sein theologisches Denken einzubringen suchte. Für diesen Ernst bot ihm die Geschichte christlicher Umkehr das eindeutige Beispiel: der Mensch läßt

sich durch die Begegnung mit Gott immer wieder in Frage stellen. Ob „Geist in Welt“ oder „Hörer des Wortes“, er existiert angerufen von draußen, in der Möglichkeit, über sich selbst hinauszugehen, sich erneuern und umkehren zu können. Das ist der theologische Ansatz für K. Rahners Denken, der ihm, beginnend beim Traktat über die christliche Bußlehre, den Übergang von der ererbten Form theologischer Unterweisung zu einer persönlichen Betrachtung der Themen der Theologie ermöglichte⁵. Von diesem Ansatzpunkte fragte er in die Mitte der christlichen Botschaft zurück. Hier liegt – bei aller Vielfalt oft peripher scheinender Themen – die substantielle Einheit seines Denkens.

Bei seiner Beschäftigung mit der alten Bußgeschichte ging ihm auch der Gedanke des verlorenen und erlösten Menschen auf, der in der Gnade des von Jesus Christus offenbarten Vatergottes erkennbar wird. Ein neues und reicheres Gottesbild – K. Rahner hat es in seiner frühen Untersuchung „Theos im Neuen Testament“⁶ festgehalten – klärt im Gegenüber auch das menschliche Selbstverständnis. Erst in der Begegnung mit Gott sieht sich der Mensch als Sünder und Begnadeter. Umdenken und Zurückfragen auf die Mitte des Glaubens sind dasselbe; der Mensch setzt sich dabei im Angesicht Gottes aufs Spiel. Das ist für eine Theologie unentbehrlich, der es um den Menschen und sein Heil zu tun ist. Darum muß sie den Theologen einschließen; sie kennt keinen unbeteiligten Wissenschaftler. Wer sich heute ehrlich auf christliche Theologie einläßt, muß zuerst über sich selbst umdenken; das ist das Geheimnis der „anthropologischen Wende“, von der K. Rahner spricht.

Um Rahners „anthropologisch gewendete Theologie“ wird noch gestritten; man wirft ihr vor, nicht der ganzen Fülle christlicher Tradition gerecht zu werden, wichtige Punkte in der Theologie nicht zur Sprache kommen zu lassen und von einer einseitig abendländischen Überlieferung abzuhängen. Konkret bestimmen diese Reserven neben anderen die Auseinandersetzung um den „anonymen Christen“. Man hat den Gedanken für unbiblisch erklärt, ihn als lähmend für den Missionsauftrag empfunden, als Ergebnis einer schiefen und unvollständigen Vorstellung vom Heil und vom Menschen gedeutet. Bewegt sich Rahners grundlegende Auffassung von der Gnade nicht in einer abendländisch-augustinischen Perspektive, die dem Blick einen wichtigen Teil christlicher Überlieferung und theologischer Möglichkeiten entzieht? Die Antwort auf solche Vorwürfe läßt sich nicht in zwei Zeilen geben; für unsere Skizze genügt vielleicht die Gegenfrage: welche Haltung könnte diesen Gefahren besser entgegen als die Offenheit christlicher Bußgesinnung? Zudem gab sich gerade K. Rahner besondere Mühe, die Buße aus ihrer traditionell individualistischen Vereinseitigung zu befreien und die in der

⁵ Der Traktat „De paenitentia“ entstand in den ersten Nachkriegsjahren und hängt eng mit Rahners dogmenhistorischen Einzeluntersuchungen zusammen. Seine besondere Bedeutung liegt darin, daß K. Rahner hier von vornherein die klassische Form durch eine umfangreiche historisch-dogmatische Einleitung ergänzte. Die damit gewonnene Eigenständigkeit gegenüber der schultheologischen Darstellung hat Rahner später nach und nach auch auf die übrigen Traktate ausgedehnt.

⁶ Zschr. f. kath. Theol. 66 (1942) 71–88; überarbeitet (1950/51) jetzt in: Schriften zur Theologie I (Einsiedeln 1954) 91–167.

frühen Bußgeschichte entscheidende soziale Seite christlicher Metanoia auch für unsere Zeit zur Geltung zu bringen. Doch konnte er nur am gegebenen Platz weiterbauen, d. h. von der Welt und dem Denken aus, wie sie in einer bestimmten christlichen Geschichte geworden sind. Was daran beschränkt und einseitig war, nahm er in Kauf; anders müßte verantwortliches Nachdenken über den christlichen Glauben überhaupt verboten sein.

Anthropologisch gewendete Theologie, verstanden als Umdenken, kann durchaus auf die alten Wahrheiten etwa der östlichen Tradition hören, wenn sie auch zurückfragt, um den lebendigen Zusammenhang zu erfassen. Viele Verbindungen gingen gerade durch sterile Wiederholung der Formulierungen verloren, und die großen Grundwahrheiten blieben oft als isolierte Einzelblöcke zurück. Dem suchte K. Rahner durch die Verlebendigung der alten dynamischen Gedanken abzuhelpfen. Über die Idee der Heilsökonomie fanden die trinitarischen und christologischen Wahrheiten wieder ihren Platz in einem lebendigen theologischen Gesamtprozeß. Auch die aktuelle Bedeutung dieser Wahrheiten trat jetzt deutlicher und fordernder an den Christen heran.

Im Denken Rahners ist der Mensch kein abstraktes Wesen von Erkenntnis und Freiheitsentscheidung, nicht nur das Subjekt, dem Gott nur seine Gnade mitteilen will. Solche Vorstellungen sind zu stark den Kategorien einer klassischen Gnadenlehre verhaftet. Bei K. Rahner sind die geistliche Erfahrung des Menschen aus der Begegnung mit Gott und der theologische Gedanke der Sünde als Verlust der Gnade ursprünglich verknüpft. Frömmigkeit, christliche Überlieferung und theologische Wissenschaft fallen in diesem Ansatz zusammen. Von hier aus gelang es Rahner, die Bedeutung der übrigen christlichen Wahrheiten lebendig zu machen.

Wie jeder ernsthafte Christ macht auch der Theologe die Erfahrung, dauernd unterwegs zu sein; sein letztes Ziel ist in dieser Welt nicht zu finden. In der Betonung des Bußgedankens hat K. Rahner diese Erfahrung als Ansatz theologischer Bemühung aus der christlichen Wahrheit heraus geklärt; das dürfte nicht sein geringstes Verdienst sein. Wer meint, über das Ziel von Glaube und Theologie zu verfügen oder es schon zu besitzen, unterliegt einer Illusion. Was Theologie unter der Forderung des Umdenkens dennoch erreichen kann, das hat K. Rahner für die Praxis und Lehre der kirchlichen Frühzeit in seinen bußgeschichtlichen Untersuchungen herausgearbeitet.

Der Gedanke von der Sünde als Verlust der Gnade erschließt die substantielle Einheit in Rahners Theologie und Philosophie, in seiner Predigt und seinen geistlichen Unterweisungen. Hier kreuzen sich alle wichtigen theologischen Fragen; die Fragen nach Gott, nach dem Menschen, seinem Erkennen und Entscheiden, nach Offenbarung und Erlösung, nach Kirche und Welt. Hier treffen sich Glaubenserfahrung und wissenschaftliche Arbeit, überlieferte Lehre und neue Hypothesen, Theologie und Spiritualität. Darum ist in diesem Kern ein Ganzes angelegt. Karl Rahner ist nicht der erste, der das entdeckt hat. Aber sein Denken erweist einmal mehr, daß die Buße und ihre Geschichte als Voraussetzungen christlichen Glaubens auch die Voraussetzungen lebendiger Theologie sind.